



Venerazione del Santo della Val Badia.

Unter großem Opfer nahm Joseph Freinademetz Abschied von seiner Heimat und seinen Eltern, als er im März 1879 als Missionar gegen Osten aufbrach. Wir können uns leicht die Abschiedsszene in seinem Elternhaus vorstellen. Die Eltern, seine Brüder und Schwestern weinen. Joseph erwähnt diese Szene, sagt aber, dass er nicht darauf eingehen und sie nicht beschreiben möchte. „Auch er, obwohl Missionar, ist ein Mensch wie jeder andere, der ein fühlendes Herz in der Brust trägt, das menschlich denkt und menschlich fühlt..... Genug, ich erlebte mir den väterlichen Segen, erteilte meinen Angehörigen den priesterlichen Segen, am Altar versiegelten wir noch unseren hl. Bund, und fort war ich aus meinem geliebten Abtei, um es vielleicht nie wieder zu sehen.“(1)

Während seiner Reise auf dem Schiff war es ihm als würde er aus einem Traum erwachen und sich erst jetzt der Abfahrt bewusst werden.... er trifft auf unbekannte Menschen, auf Menschen, die eine andere Sprache sprechen, die nichts von Christus wissen, die seltsame Angewohnheiten zeigen, die Unannehmlichkeiten verursachen. In seiner Heimat war er von Freunden umgeben, von seiner Familie, von Menschen, die ihm gut gesinnt waren. Seine pastorale Arbeit war sehr geschätzt. Jetzt war nichts mehr von alledem. Niedergeschlagen und bedrückt schrieb er:

„ Es gibt eben im menschlichen Leben Momente, wo das Herz sich verlassen und in die äußerste Betrübniß versenkt fühlt. Kein Schatten, keine Spur des Trostes, eine Wüste von Finsternis und Zerschlagenheit, eine Heimat des Todes, eine Nacht der Pein. Man seufzt aus tiefem Herzensgrunde: Mein Gott, warum hast du mich verlassen?. Aber kein Echo lässt sich hören. Es sind das Stellen im menschlichen Leben, wo die liebevolle Hand Gottes sich etwas mehr zurückzieht als gewöhnlich, so dass unser leibliches Auge sie nicht mehr gewahren kann. So gab der liebe Vater diese Tage mir den einen oder anderen Tropfen, Trostlosigkeit und Verlassenheit; ein gewisser Ekel suchte in mir Platz zu greifen.“(2)

Das sind die ersten harten Erfahrungen, mit denen sich Joseph Freinademetz auseinandersetzen musste. Nachdem er diese überwunden hatte, erhielt er Mut und Kraft, noch viel schwierigere Situation zu meistern. Seine Größe bestand darin, dass er nie seine erste Entscheidung aus den Augen verlor: „ Missionar zu sein für das Heil so vieler Seelen heißt: antworten auf Gottes Willen in der Erwartung, die Fülle des Lebens im Paradies zu empfangen.“

Bewunderungswürdig ist die Episode, die er in einem Brief an die Eltern berichtet. Sie handelt von einem Vogel, der sich auf dem Schiff auf seine Hand setzte. Joseph hätte ihm am liebsten den Auftrag gegeben, einen Brief zu seiner Familie zu bringen. Er schreibt: ...ich weiß nicht, ob er Oies erreichen wird oder nur Lungega. Armer Vogel, grüße mir wenigsten mein schönes Tirol und meine Lieben, die dort wohnen.“ (3). Lungega ist der erste Ort, wenn man ins Val Badia fährt. Aber Joseph läßt in seinem Traum den Vogel nicht bis zu seinem Elternhaus fliegen. Das ist ein bedeutungsvoller Hinweis: Er hat von seiner Familie und seiner Heimat Abschied genommen. All dies gehört nun der Vergangenheit an. Für ihn beginnt nun eine neue Zeit. Er



wendet sich einem neuen Land, einer unvorhersehbaren Zukunft zu, aber mit vollem Vertrauen und Ergebung. Sein Vertrauen und seine Stärke sind in Gott begründet, der ihn stützt und leitet.

Das letzte Heil ist die große Aufgabe seines ganzen Lebens. „Man lebt ausschließlich für das Paradies“. Im Licht dieser Wahrheit verliert alles hier auf Erden seinen Wert und ist jedes Leid wird erträglich. Wir wären töricht, wollten wir nur daran denken, dass es uns in dieser Welt gut geht, während der Vogel davonfliegt wo gerade der Käfig fertiggestellt ist.“(4).

Nach mehr als 10 Jahren in China schrieb er seinen Eltern. „Die Zeit vergeht, der Tod kommt heran, bemühen wir uns, solange es Zeit ist. Gott dienen und seine Seele retten ist wichtig, alles andere ist wertlos.“ (5) Später, nach dem Tod seiner Eltern, schrieb er seinen Brüdern und Schwestern: „Die einzige Aufgabe in diesem ärmlichen Leben besteht darin, die Straße zu gehen, die uns zu ewigen Herrlichkeit führt. Alles andere bedeutet Vergänglichkeit und ist nichts wert.“ (6). Er hatte Angst, die Straße zum Paradies zu verfehlen und seine Pflichten, „die sehr groß sind“ nicht richtig zu erfüllen. „Wenn ich an die unzähligen Gnadenerweise denke, die ich empfangen habe und bis auf den heutigen Tag von Gott erhalte und daran, dass ich eines Tages Rechenschaft vor dem Herrn ablegen muss, dann muss ich euch ehrlich bekennen: ich möchte weinen“. (7)

„Die Liebe zu den Seelen und die Sehnsucht nach dem Himmel geben P. Joseph die Kraft, jeder Gefahr entgegen zu treten, zu leben inmitten all dieser Schwierigkeiten – Gefahren, Verfolgungen, die nicht weniger werden. Er überwindet jede Prüfung mit einer starken Leidenschaft.“ (Barsotti) Vor seinem Tod zog er eine Bilanz seines Lebens. Er spürte den Trost Gottes, der seine Arbeit gesegnet hat. In seinem Brief an Fräulein Maria, die während seiner Zeit als Kaplan in San Martino seine Schülerin war, gab er einen Überblick über seine Tätigkeit in China.

„Mit drei anderen Missionaren kam ich auf einem Schiff in China an; alle drei sind schon vor Jahren gestorben, ich allein bin übrig geblieben; oft befand ich mich in Todesgefahr, drei oder viermal sollte ich von den Heiden getötet werden. Aber der Herr hat mich bis auf den heutigen Tag beschützt. Die Sonne nähert sich in Riesenschritt dem Sonnenuntergang. Außerordentlich sind die Tröstungen, die der gut Gott uns schenkt. Wir haben die Mission mit 158 Christen begonnen.. Jetzt zählen wir 40.000 Getaufte und 40.000 Katechumenen, die sich auf die Taufe vorbereiten. Dieses Jahr konnten wir ungefähr 5000 Erwachsene taufen, nicht mitgerechnet die vielen Kinder der Heiden, die heimlich in Todesgefahr getauft wurden. Liebe Maria, das ist eine schöne Ernte und zugleich ein großer Trost inmitten vieler Drangsale im Leben eines Missionars.“ (8).

Gott hat sich seiner bedient, während er sich abgemüht hat im Dienst der Predigt, der katechetischen Unterweisung, der Verwaltung der 'Sakramente, auf den Wegen von einer Station zu anderen; er hat mit seinen Christen die Armut, die Verfolgung ertragen. Er teilte mit ihnen die Freude.

Nach so vielen Kämpfen und Leiden gab ihm der Herr die Gelegenheit die Kirche zu sehen, wie sie gewachsen ist und sich einer relativen Sicherheit erfreute. Die schwierigen Jahre der Erstverkündigung waren vorbei. In seinem Innern wuchs ein Christentum heran, das er wie eine 'Mutter' verehrte. Auch die Heiden erkannten seine moralische Größe an und respektierten sie. Als er gegen Mitte Januar des Jahre 1908 von einer Reise von Tsining nach Taikia zurückkehrte, spürte das Nachlassen seiner Kräfte. |



Zum Bruder, der ihm die Tür öffnete, sagte er „Da sind wir wieder, jetzt brechen wir zum Himmel auf.“ Die starken Schmerzen zwangen ihn, das Bett zu hüten, das er niemals mehr verlassen sollte.

Trotz des hohen Fiebers und der heftigen Schmerzen galt sein Interesse weiterhin der Mission und den anderen Kranken, vor allem der Chinesen. Er fügte hinzu: „In der Tat, wir sind hier

um zu dienen.“ Als er sein Ende herannahen sah, schrieb er einen letzten Brief, der allerdings erst nach seinem Tod geöffnet werden sollte.

Das Schreiben enthielt letzte Anordnungen und Worte des Abschieds an seine Mitbrüder. Er war Ordensoberer und Administrator der Mission im Auftrag des abwesenden Bischofs. Sein Brief endete mit folgenden Worten:

„Im übrigen sterbe ich im vollen Vertrauen auf die Barmherzigkeit des göttlichen Herzens und die Fürbitte seiner und meiner göttlichen Mutter Maria, samt meines Namens- und Sterbepatrons des hl. Josef. Meine sämtlichen Mitbrüder in unserem heiligen Berufe bitte ich gütigst um Memento, sooft sie das Opfer der Versöhnung darzubringen die Gnade haben. Möge der schöne Himmel uns alle vereinen.. in alle Ewigkeit.“

Was würde uns Joseph Freinademetz in dieser säkularisierten Welt – sei es in Amerika, Asien oder Afrika- sagen?

- Glaube und Berufung: Hier kann man noch die Verantwortung, „den Menschen bei der Suche nach ihrem Glauben zu helfen“ hinzufügen.
- Wir sind berufen zu beten: Gott hat unser Gebet nicht nötig, aber unser Leben bedarf des Gebetes. Wir verändern damit vielleicht nicht die Welt, aber die Kraft des Gebetes (Kraft Gottes) kann den Männern und Frauen helfen, die Welt mit dem Evangelium zu ändern, bis sie ihre Vollendung in Gott findet.
- Wir sind zur Brüderlichkeit berufen: Wer sich von der Liebe umwandeln läßt, wird zur Brücke zwischen den Menschen und deren Kulturen.
- Wir sind berufen ein Segen zu sein: Der Südtiroler Bischof Wilhelm Egger hat in seiner Predigt auf der Diözesanwallfahrt nach Oies gesagt: „*Wir werden zum Segen, wenn wir über Jesus Christus reden und die frohe Botschaft verkünden..... Wir werden zum Segen, wenn wir nach Jesu Art handeln und das Gute tun. So kehren wir als gesegnete Personen nach Hause zurück. Wer sich von Jesus segnen lässt, wird von seinem Leben verwandelt.*“

1. Josef Freinademetz, Berichte aus der Chinamission S.16
2. Josef Freinademetz, Berichte aus der Chinamission S. 26
3. Pietro Irsara, Lettere di un Santo. L'amore per il prossimo, la famiglia e la Badia. Lettere nr. 7 alla famiglia, 20 Marzo 1879, pag. 18; Josef Freinademetz, Berichte aus der Chinamission S. 22
4. Irsara. Ibid. Nr 4; alla famiglia, 29 Ott.1878, pag 13
5. Irsara, ibid. Nr 25; ai genitori, 5 Febbraio 1890, pag 61
6. Irsara ibid Nr.57; ai genitori, 12 Settembre, 1899, pag 84
7. Irsara ibid Nr 27 ai genitori 24 Gennaio 1887, pag, 51
8. Irsara ibid Nr. 27 a Maria, 13 Dicembre 1908, pag. 95

P. Pietro Irsara

=====
Casa natale di San Giuseppe Freinademetz
Oies 6
39036 Badia – BZ – Italia

E-mail: svdojes@libero.it
Web: www.freinademetz.it

Missionari Verbiti – Provinciale
Via Venezia 47
38066 Varone – Riva del Garda –
Trento - Italia
E-mail: itaprov@yahoo.it
Web: www.missionariverbiti.it